

Neubrandenburger Zeitung

30.07.2026



Blück in die Vergangenheit: Auf dem Datzeberg in Neubrandenburg hat die Wohnungsgenossenschaft Neuwoba aus Bauteilen abgerissener DDR-Wohnblöcke einen Plattenpark errichtet. FOTO: SIMON VOIGT



„Könnte mal was gemacht werden, aber schön ruhig hier.“: Bewohner im Aufgang Uns Hüsing 29 mögen ihr Hochhaus, wünschen sich aber ein paar Verbesserungen. FOTO: SIMON VOIGT

Was aus DDR-Plattenbauten alles werden kann

Von Simon Voigt

Die Plattenbauweise revolutionierte den Wohnungsbau in der DDR. In der einstigen Bezirksstadt Neubrandenburg ist heute eine Vielzahl von Entwicklungsstadien zu sehen – vom denkmalgeschützten allerersten WBS70-Block bis zum Komplett-Umbau mit Fahrstuhl und farbenfroher Fassade.

NEUBRANDENBURG – Aus Altplatte können sogar Apfelbäume wachsen. Am Rand des Datzebergs in Neubrandenburg, unten am Hochhaus Uns Hüsing 29, steht ein Plattenpark. Auf der Fläche eines abgerissenen Wohnblocks hatte die Neubrandenburger Wohnungsbau-Genossenschaft (Neuwoba) dort im Jahr 2008 die typischen Fertigteile in die Erde gerammt. So sieht das zumindest aus, wie die Platten in diesem skurrilen Park aus dem Boden ragen.

Schräg, senkrecht oder liegend, Bäume in die Fensteröffnungen gepflanzt, laden die Platten die Besucher ein, sich ein ganz eigenes Bild vom industriellen Wohnungsbau zu machen. Zum Sitzen wurden grob gehobelte Eichenbalken auf die Betonelemente geschraubt. Idee sei es gewesen, einen künstlerischen Umgang mit den Großplatten zu finden, um sie in „spielerischer Erinnerung“ zu behalten, sagt Neuwoba-Vorstandssprecher René Gansewig.

Bau soll zeitweise nur 28 Tage gedauert haben
So viel Zeit hatten die Menschen früher nicht, denn als es in den Neubauvierteln in Großtafelbauweise losging, musste alles ganz schnell gehen. Die Werkstätten auf den Baustellen und im Plattenwerk in der Ihlenfelder Vorstadt überboten sich ständig mit neuen Zielen. Im Schnitt soll es zeitweise nur noch 28 Tage gedauert haben, einen kompletten Wohnblock auf dem Datzeberg, in der Ost-

stadt, dem Reitbahnviertel, der Südstadt oder dem Rostocker Viertel hochzuziehen. Möglich machte dies der Einheitsstyp der Wohnungsbau-Serie (WBS) 70, der ab 1970 erstmals in Neubrandenburg und in der gesamten DDR errichtet wurde.

Das Baukastensystem aus vorgefertigten Platten ermöglichte eine Vielzahl von Grundrissen bei geringen Baukosten. Doch was lange eine innovative Lösung war, den Wohnungsmangel in der DDR zu lösen, brach ab der Wende schnell in sich zusammen. Nach 1990 wären die Wohnungen schlagartig nicht mehr gefragt – zumindest nicht in dieser Zahl.

Nach der Wende plötzlich tausende Wohnungen leer
Frank Benischke, der Geschäftsführer der Neubrandenburger Wohnungsgesellschaft Neuwoges, verdeutlichte dies jetzt mit zwei Zahlen: 1991 hätte es noch 6000 Wohnungssuchende in den Akten der Neuwoges gegeben, bereits 1998 standen 3000 Wohnungen leer. Die nun ehemalige Bezirksstadt Neubrandenburg, die auf dem Weg zur Großstadt die 90.000-Einwohner-Marke bereits überschritten hatte, verlor schlagartig an Attraktivität. Zehntausende zogen weg. „Ein extremer Bevölkerungsverlust, den es sonst nur in Kriegzeiten gibt“, wie Benischke es formulierte.

Und weil Leerstand Geld kostet, hatten sie bald keine Wahl mehr, schnell und in großem Stil abzureißen. So

waren etwa früh die Hochhäuser in der Oststadt an der Reihe, die nur wenige Aufzüge und ungünstig geschnittene Kellerraumwohnungen hatten. Schnell verlor Neubrandenburg wieder viele der kantigen Bauten, die die Stadt bis heute prägen.

Mit der Zeit setzte aber eine neue Lesart ein und die Platte wird als Kultobjekt oder gar als klimapolitische Chance gesehen. Denn in den ehemals grauen Bauten stecken bereits enorme Mengen grauer Energie. Damit ist die Energie gemeint, die einst für Herstellung und Transport aufgewendet wurde. „Diese Energie zu bewahren, statt Gebäude abzureißen und Betonplatten zu verschrotten, ist der Kern einer neuen Denkweise“, wie es die Kunstsammlung im Rahmen der Ausstellung „Wohnkomplex“ beschreibt: der Plattenbau als CO₂-Speicher.

Bauweise bietet sehr viel Spielraum zum Umgestalten
Bewahren statt Abreißen könnte somit das Motto der Zukunft sein, wofür es in Neubrandenburg einige Beispiele gibt. Einige Wohnblöcke sind gar nicht mehr als solche zu erkennen, wurden etwa mit spitzen Dächern ausgestattet und großzügig umgebaut. Da der WBS 70 keine tragenden Wände innerhalb der einzelnen Wohnung vorsieht, lassen sich Grundrisse verändern. Küche plus Wohnzimmer minus Durchreiche könnte etwa eine offene Wohnküche ergeben, ein aktueller Trend, den

die Planer vor 50 Jahren nicht erahnen konnten. Nachträgliche Wärmedämmung gehört bei Modernisierungsprojekten zum Standard. Nachgerüstete Fahrstühle hatten bereits oft bewirkt, dass Wohnungen in den oberen Etagen wieder beliebt wurden.

Nachteile bleiben trotzdem. Manche innenliegende Räume sind so verschachtelt, dass sie fensterlos bleiben müssen. Allein muss man sich trotzdem nicht fühlen: Die Hellhörigkeit der dünnen Wände war schon in der DDR legendär und ohne enormen Aufwand lässt sie sich nicht lindern. Zu einer weiteren Eigenheit der Wände sagte Benischke: „Beton bleibt Beton. Man braucht halt einen Schlagbohrer.“

Nur noch zwei Blöcke stehen vor dem Abriss

Beim Thema Abriss besteht in Neubrandenburg inzwischen keine Eile mehr. Die Neuwoges plant aktuell noch im Reitbahnviertel in der Straße An der Hürde zwei Wohnhäuser abzureißen. Bei der Neuwoba könnten noch Gebäude in der Unkel-Bräsig-Straße für einen Teilrückbau infrage kommen: Bei Bedarf werden dann die beiden oberen Etagen abgenommen. „Ob das wirklich nötig ist, hängt wesentlich davon ab, wie sich Neubrandenburg entwickelt“, sagt René Gansewig.

Die Sonderausstellung in der Kunstsammlung in der Großen Wollweberstraße 24 „Wohnkomplex – Neubrandenburg, Kunst und Leben im Plattenbau“ läuft noch bis zum 2. August.



Die Hochhäuser auf dem Datzeberg dominieren die Skyline von Neubrandenburg. FOTO: SIMON VOIGT



Anbauten an den Fassaden der Petrowskaja-Straße: Mit der Begrünung hat es nicht an allen Aufgängen geklappt. FOTO: SIMON VOIGT



Fassade als Kunstwerk: Das Phönixhaus ist ein Beispiel für farbenfrohe Sanierung. FOTO: SIMON VOIGT



Ein paar Etagen runter, ein hübscheres Dach rauf: Schon wird aus der Platte ein ganz neues Gebäude, wie hier in der Oststadt. FOTO: SIMON VOIGT



Der denkmalgeschützte erste WBS70-Block in der Koszalin-Straße hebt sich heute deutlich von den Nachbargebäuden ab. FOTO: SIMON VOIGT



Das komplette Hochhaus-Ensemble in der Neustreitzer Straße steht heute ebenfalls unter Denkmalschutz. FOTO: SIMON VOIGT



Einige Wohnblöcke, wie dieser in der Robert-Koch-Straße, sind äußerlich fast gar nicht mehr als Plattenbau zu erkennen. FOTO: SIMON VOIGT